

THOMAS STÖLLNER, *Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum*. Mit einem Beitrag von K. Kritsotakis. Archäologie in Salzburg, Band 3/I: Auswertung; Band 3/II: Katalog- und Tafelteil. Hrsg. vom Amt der Salzburger Landesregierung (Landesarchäologie) gemeinsam mit dem Salzburger Museum Carolino Augusteum. Amt der Salzburger Landesregierung, Salzburg 2002 bzw. 1996. Band I: 486 Seiten, 175 Abbildungen, 5 Beilagen; Band II: 400 Seiten, 155 Tafeln, 151 Abbildungen.

Zu Band I Auswertung: Die vorliegende Arbeit basiert auf einer 1994 vom Fachbereich Altertumswissenschaften der Philipps-Universität Marburg angenommenen Dissertation, die von O.-H. Frey betreut worden ist.

Der auswertende, 2002 erschienene Teil der zweibändigen Publikation ist wie folgt gegliedert: Nach einer Einleitung (Kap. I) folgen naturräumliche Voraussetzungen des Arbeitsgebietes, Forschungsgeschichte und Quellenlage (Kap. II–IV).

Die hallstatt- und latènezeitlichen Funde werden, nach Sachgruppen sortiert, ausgewertet: Nach der kulturräumlichen Analyse der Kleinfunde (Kap. V) wird die Keramik abgehandelt (Kap. VI). Entscheidend für die Auswertung sind die Ausführungen über die chronologischen Aspekte (Kap. VII) und die archäologisch-historische Deutung (Kap. VIII). Der Band wird von einem Anhang mit Literatur-, Abkürzungs- und Fundbzw. Verbreitungslisten abgeschlossen.

In Kap. I werden die Beziehungen des Inn-Salzach-Raumes zum West- und Osthallstattkreis und Stellung-

nahmen unterschiedlicher Forscher, wie z. B. M. Hoernes, G. Kossack und L. Pauli dazu dargelegt, Quellenkritik betrieben und die an das Fundmaterial und die Befunde gebundenen Fragen erörtert. Dazu zählt auch die Frage nach der Stellung des regional erarbeiteten Kulturmodells zwischen den beiden Hallstattgruppen. Das nach politischen Gesichtspunkten gewählte Arbeitsgebiet bietet günstige Voraussetzungen für die Beantwortung der erörterten Fragen, weil hier die Vielfalt der archäologischen Quellen (Siedlungen, Gräber, Bergwerk und Kultplätze) in unterschiedlichen Landschaften zu finden ist.

Die naturräumlichen Voraussetzungen des Arbeitsgebietes, in das auch der eponyme Fundort Hallstatt eingeschlossen ist, mit den voneinander abgrenzbaren geographischen Räumen des Alpenvorlandes, des Salzburger Beckens mit der Halleiner Weite und des Kalkvoralpen- und Kalkhochalpengebietes werden in Kap. II erörtert.

Kap. III befasst sich mit der lokalen Forschungsgeschichte, die kleinräumig große Unterschiede erkennen lässt, was zumindest z. T. auf politische Verflechtungen im 19. Jh., aber auch auf unterschiedliches Engagement einzelner Forscher zurückzuführen ist.

Die Quellenlage der Gräber, Siedlungen und Kultplätze stellt der Verfasser in Kap. IV vor. Dabei werden die am besten erforschten Fundorte Dürrnberg und Hallstatt besonders berücksichtigt. Im Resümee zum Forschungsstand (S. 38–42) treten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der bearbeiteten Regionen – illustriert durch zwei Karten und drei Tabellen – deutlich zutage.

Kap. V enthält die kulturräumliche Analyse von Einzelfunden, getrennt in Trachtgegenstände, Geräte, Pferde- und Wagenzubehör, Waffen- und Jagdgeräte, Metall-, Glas- und Holzgefäße sowie Varia. Alle behandelten Fundgattungen werden nicht nur deskriptiv abgehandelt, sondern auch ihrer Bedeutung entsprechend ausgewertet; dazu tragen zahlreiche Textabbildungen – auch in Form etlicher Verbreitungskarten – bei. Zum Trachtschmuck zählt Stöllner neben Fibeln und Nadeln auch Kopfschmuck, Kleiderbesatz, Fingerringe, Halschmuck, Anhänger und Amulette, Arm- und Fußringe, Brust-, Becken- und Gürtelschmuck. Alle Trachtbestandteile werden nach Fundgruppen sortiert ausführlich abgehandelt (S. 48–99). Gleiches trifft für die Gerätschaften zu, die nach Materialien getrennt ausgewertet werden (S. 100–111). Zu den Funden zählen außer den im Bergwerk eingesetzten Geräten klassische Holz- und Textilarbeitungswerkzeuge wie z. B. Stecheisen, Meißel, Pfieme, Ahlen, Beile, Dechsel, aber auch Zangen und Raspeln. Zum bearbeiteten Fundgut gehören außerdem in der Landwirtschaft genutzte Geräte wie Sicheln, Sensen und Hacken, zudem Schlüssel, Messer, Toilettebestecke, Gewichte, Feuerböcke, Spieße und Siedehaken sowie Bleche, Buckel, Nägel, Bügel und schwer zuzuordnende Einzelstücke. Werkzeuge und Geräte aus Geweih, Knochen, Stein und Ton ergänzen das Fundbild.

Nach der Behandlung einzelner Pferdegeschirr- und Wagenbestandteile widmet sich der Verfasser dem damit zusammenhängenden Thema der Wagengräber und der Entwicklung des Pferdegeschirrs in seinem Arbeitsgebiet (S. 111–119).

Waffen- und Jagdgeräte sind zunächst in Nah-, Fern- und Schutzwaffen gegliedert (S. 119–142). Schwerter, Dolche, Beile, Lanzen und Speere werden jeweils typologisch getrennt ausgewertet. Zu den Fernwaffen zählen Reste von der Ausrüstung mit Pfeil und Bogen, zum Zubehör Fragmente der Köcher. Schutzwaffen sind in Form von Faleren, Helmen und Schildbeschlägen überliefert. In einer Zusammenfassung (S. 139–142) resümiert Stöllner die Ergebnisse zu den Waffenausstattungen im Inn-Salzach-Gebiet. Dabei stellt er fest, dass sich die Waffenbeigaben nicht gleichartig beurteilen lassen, da diese auch in ihrem Symbolgehalt unterschiedlichen Ausdrucksformen unterliegen. So ändern sich nicht nur die Ausstattungsmuster im Totenbrauchtum, sondern wohl auch die Geisteshaltung der Menschen in der frühen Eisenzeit.

Die Sitte, Metall-, Glas- und Holzgefäße als Beigaben in den späthallstatt- und, wenn auch in geringerer Anzahl, in den frühlatènezeitlichen Gräbern zu deponieren, hat dazu geführt, dass eine Vielzahl von Schalen, Schüsseln, Tassen, Situlen, Zisten, Kannen, Stamnoi und flachen Becken aus Metall überliefert sind. Diese werden gemeinsam mit Glas- und Holzgefäßen sowie sonstigen Gegenständen vor der Auswertung der Keramikfunde abgehandelt (S. 142–157). Die Sitte, Bronzegegeschirr beizugeben, die man schon seit der Urnenfelderzeit kennt, ändert sich nicht nur hinsichtlich einer deutlichen Abnahme in den Gräbern von Ha C bis Lt A, sondern auch die geschlechtsspezifische Bindung wandelt sich im Laufe der Zeit, denn Bronzegegeschirr findet sich erst am Ende des Untersuchungszeitraumes in Frauen- und Doppelbestattungen. Hierin spiegelt sich auch deutlich die Veränderung der Trinksitten, die letztlich stark von südlichen Anregungen geprägt waren.

Im umfangreichen Kap. VI befasst sich der Verfasser mit der Keramik (S. 158–247), wobei er zunächst die damit zusammenhängenden Problemstellungen umreißt. Besonders der unterschiedliche Fragmentierungsgrad von Grab- und Siedlungsware erschwert die statistische Auswertung; eine auf Grundformen reduzierte Typologie (Abb. 64) erscheint dabei sehr sinnvoll. In die nach einem Merkmalssystem codierte Datenbank wurden formal ansprechbare Gefäße aus 18 Siedlungen des Salzburger Beckens und des Alpenvorlandes und zahlreichen Gräbern eingegeben. Die Auswertung erfolgte mit den Programmen SAS, SPSS und KAAF (Anm. 918).

Formal ordnet Stöllner die bearbeiteten Gefäße vier Grundformen zu: Groß- und Hochformen, Breit-, Sonder- und Fremdformen; diese werden in diverse Typen, Varianten und Materialgruppen gegliedert. Die Einteilung in mineralogische Gruppen basiert auf dem Beitrag von Kritsotakis über die mineralogische und geochemische Charakterisierung der Keramik vom Hellbrunner-

berg (S. 473–468), die im Anhang 3.VI.1 zu finden ist. Die formalen, technischen und materialkundlichen Analysen der Tonwaren lassen nach Stöllner Werkstättenkreise wohl mit recht kurzen Produktionszeiten erkennen (S. 234). Die Keramikentwicklung zwischen dem 8. und 5. Jh. v. Chr. lässt sich dabei wie folgt umreißen: Die zunächst noch von urnenfelderzeitlichen Traditionen beeinflusste Keramik der älteren Hallstattzeit, die allgemein starke Verbindungen zu südbayerischen Gefäßen aufweist, wird weiterentwickelt bis hin zu einem Felderstil mit unterschiedlichen Verzierungs-techniken und Mustern. Beliebte Verzierungs-motive waren Girlandenkombinationen, Winkelband-Stempelkombinationen und Rautenmuster in Feldern. Ab Ha D 1/Stufe II finden sich zudem senkrechte Riefen und Riefenbündel, die mit anderen Zierelementen kombiniert werden; außerdem treten Hochhalsgefäße, u. a. auch Hochhalschüsseln, auf, die sich mit osthallstädtischen Typen verbinden lassen. Während der Stufe Ha D 1 und am Beginn von Ha D 2–3 finden sich häufig Buckel, Dellen, Rosettendellen und große Riefengirlanden; in der weiß- und rotgrundigen Keramik setzt sich ein linearer Malstil durch. Ab Ha D 2–3/Stufe III verzierte man Keramikgefäße seltener. Bei der Grobkeramik lässt sich ab einer Spätphase von Ha D eine Zunahme der Magerung mit Graphit feststellen, die zur typischen Graphit-tonkeramik der Stufe Lt A führt. Nun tauchen auch Drehscheibenware und kreisaugenstempelverzierte Gefäße auf.

Ob sich tatsächlich überregional eine früheste Phase der Stufe Ha C – auch im Inn-Salzach-Raum – belegen lässt (bes. S. 246–247), kann m. E. bislang nicht ausreichend bewiesen werden. Es gilt Gräberfelder auszuwerten, die tatsächlich über die von uns definierten typologischen Grenzen hinaus belegt sind, wie z. B. das große Gräberfeld von Künzing, das nach Kenntnis des Rez. das einzige Gräberfeld in Bayern ist, das kontinuierlich von Ha B bis Ha D belegt worden ist. Nur an solchen über mehrere hundert Jahre hinweg genutzten und wirklich großflächig ergrabenen Nekropolen ließe sich höchstwahrscheinlich eine interne Feingliederung erarbeiten; ob eine solche dann aber auch überregional greift, muss fraglich bleiben.

In Kap. VII, in dem Stöllner die relative und absolute Chronologie behandelt (S. 291–340), lässt sich eine starke Dominanz der Auswertung von Grabfunden beobachten. Ausgewählte geschlossene Grabfunde hat der Verfasser zunächst korrespondenzanalytisch geordnet, seriiert und dann kombinationsstatistisch ausgewertet. Die sich daraus ergebenden Kombinationsgruppen lassen Entwicklungen erkennen, die Stöllner in ›Phasen‹ und ›Stufen‹ trennt. Unter ›Phasen‹ versteht er dabei im System begründete Wechsel von Formengruppen, die nicht zwangsweise chronologisch interpretiert werden müssen, wenngleich dies aber unter Umständen der Fall sein kann; dieser Phasenbegriff ließe sich synonym mit ›Entwicklungsphase‹ oder ›Trichtphase‹ gebrauchen. Die von Stöllner definierte ›Stufe‹ betont seines Erachtens stärker das Mittel einer kontinuierlichen Entwick-

lung von Sachgut (S. 292) und verdeutlicht die chronologische Ausschließlichkeit. Die für die Chronologie relevanten statistischen Ergebnisse werden in Form einer Konkordanzliste (Abb. 116) und eines auf einer Clusteranalyse basierenden Dendrogramms (Abb. 117) dargestellt; in letzterem ist besonders die Trennung von Männer- und Fraueninventaren auffällig. Die fibelführenden Grabinventare konnte Stöllner nach Frauen- und Männerbeigaben getrennt in einem Histogramm (Abb. 118) und einer Auflistung (Abb. 119) drei chronologischen Gruppen zuordnen. Dabei zeichnet sich folgende Entwicklung ab: Während Ha C/D 1 ist Fibeltracht insgesamt für Frauen charakteristisch; in der späten Hallstattzeit (Ha D 2–3) lässt sich Einfibeltracht bei Männern und Mehrfibeltracht häufiger bei Frauen beobachten, was sich in Lt A weiter fortsetzt.

Stöllner hat ausgewählte Typen von Grabbeigaben, die in Beilage 5 dargestellt sind, einer Korrespondenzanalyse unterzogen; in der Beilage vermisst man eine Beschriftung. Die Seriationsergebnisse finden sich in vier Kombinationstabellen (Beil. 1–4); diese lassen relative Abfolgen von Tracht- (Beil. 1), Frauen- (Beil. 2) und Männergräbern (Beil. 3) und der Keramikinventare in Gräbern (Beil. 4) erkennen. Vor einer allumfassenden Chronologiebetrachtung widmet sich der Verfasser noch den bisherigen relativchronologischen Entwicklungen in Hallstatt, am Dürrnberg bei Hallein und im Alpenvorland (S. 300–305). Bemerkungen zur Horizontalstratigraphie und zur Auswertung von Siedlungskomplexen und Bergbaugruben schließen sich an (S. 305–308). Es folgt die relative und absolutchronologische Zuordnung der Funde und Befunde des Inn-Salzach-Raumes in die klassischen Zeitstufen Ha C, Ha D 1, Ha D 2–3 und Lt A – letztere getrennt in Früh- und Spätphase (S. 308–340). In mehreren Abbildungen wird dabei die Entwicklung der metallenen Trachtbestandteile dargestellt (Abb. 127–129; 141). Interessant sind besonders die Synchronisationen der regional erarbeiteten Chronologie mit benachbarten Regionen (Abb. 124; 125). Hier muss allerdings auch die Frage erlaubt sein, ob die vom Verfasser für den Inn-Salzach-Raum erarbeitete feinchronologische Einteilung nicht etwas überzogen erscheint. Eine derart feingliedrige Phasenunterteilung von Ha C bis Lt A lässt sich bisher weder im Ostalpenraum noch in Hallstatt selbst nachvollziehen. Ob man tatsächlich innerhalb jeder Zeitstufe eine frühe, entwickelte und späte Phase trennen kann, bleibt m. E. fraglich; dies trifft wohl besonders für Ha C zu (vgl. hierzu W. TORBRÜGGE, Die frühe Hallstattzeit [Ha C] in chronologischen Ansichten und notwendige Randbemerkungen. Teil I: Bayern und der „westliche Hallstattkreis“. *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 223–463; Teil II: Der sogenannte östliche Hallstattkreis. *Jahrb. RGZM* 39, 1992, 425–614).

Die archäologische und historische Auswertung erfolgt in Kap. VIII (S. 353–422). Stöllner gliedert dieses Kapitel in die Besiedlungsentwicklung und das Siedelbild, die Wirtschafts- und Handelsgeschichte, die Sozi-

algeschichte und das Brauchtum sowie in kulturhistorische Aspekte nebst einem Ausblick.

Besonders wichtige Elemente für die Besiedlungsgeschichte sind die Bezüge zwischen den Salzzentren und ihrem Umland, wobei die unterschiedliche Quellenlage im Alpenvorland eine Auswertung erschwert. Hier lassen sich Diskrepanzen feststellen, die kaum erklärbar sind. So bleibt offen, weshalb es in Hallstatt ein deutliches Ansteigen von Gräbern der Stufe Ha C gibt, sich im Umland aber keinerlei Zunahme der Siedlungstätigkeit in diesem Zeitraum beobachten lässt. Ab der Stufe Ha D 1 kommt es offensichtlich zu Veränderungen, denn nun werden einzelne zuvor offenbar ungenutzte Landstriche neu besiedelt (z. B. Innviertler Mattigtal und Hügelland des Salzburger Flachgaues). Mit dem Ausbau der Zentralorte Hellbrunnerberg und Dürrnberg verändern sich ab einer späten Phase von Ha D 1 erneut die Verhältnisse, die sich durch die zu postulierende Veränderung der Wirtschaftsweise auch in einer Siedlungsverlagerung ausdrücken. Nach einer Phase der Konsolidierung ändert sich das Bild der Besiedlungsgeschichte grundlegend erst wieder mit dem Beginn von Lt A.

Die Wirtschafts- und Handelsgeschichte des von Stöllner behandelten Raumes ist vom Salzbergbau und damit einhergehendem Sekundärgewerbe geprägt. Auch aus dem Fundgut, z. B. dem Fehlen von landwirtschaftlichem Gerät, grober Wirtschaftskeramik und Gewerbenachweis in Hallstatt und auf dem Dürrnberg, lässt sich ablesen, dass eine Versorgung aus dem Umland vermutet werden kann; dies lässt Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Bergbauzentren und den ländlich und handwerklich geprägten Siedlungen erwarten. Ob deshalb der Hellbrunnerberg allerdings als »Verbraucherzentrum«, das das Umland versorgte, angesprochen werden muss (S. 367; 405–408), möchte ich einstweilen noch anzweifeln, wenngleich es unstrittig ist, dass diese herausragende Siedlung während der Späthallstattzeit über weitreichende Kontakte verfügte. Dass diese Sonderstellung des Hellbrunner Berges im Salzburger Raum mit der Herausbildung von Machtzentren mit möglicher politischer Funktion ab Ha D 1/2 durch westliche Vorbilder angeregt wurde, ist nicht unwahrscheinlich. Neben dem regionalen Gütertausch geht Stöllner auch auf den Fernhandel und die Verkehrswege ein, denn der Salzhandel basierte wohl auf einem straffen und strukturierten Verteilungssystem mit festen Handelspartnern. Die sich aus dem Siedlungsbild ergebenden Wegesysteme verliefen vermutlich weitestgehend die Flüsse Alz, Inn und Salzach entlang (Abb. 155); ob sich diese Verbindungswege tatsächlich feinchronologisch differenzieren lassen, ist aber ungewiss.

Sozialgeschichte und Brauchtum werden auf den Seiten 373–413 abgehandelt. Das Kapitel gliedert sich in die Bestattungs- und Beigabensitten, das Beigabenbrauchtum, Trachtverbindungen und Ausstattungsregeln, anhand von Grabfunden erkennbare Aspekte sozialer Differenzierung, Fremdeinfluss, Interpretationen zum Hellbrunnerberg und wechselseitige Auswirkungen

der Interaktionsbereiche. Die in den Nekropolen zu beobachtenden Erscheinungen legen nahe, dass sich Änderungen der Bestattungsbräuche regional unterschiedlich durchsetzen: Während neue Sitten in den »weltoffeneren« Salzbergbauzentren schneller umgesetzt werden, hält man im Alpenvorland gerne noch an älterem Brauchtum fest und bestattet weiterhin nach den traditionellen Regeln (S. 381). Leider sind die Diagramme Abb. 156 und 159 nur schwer verständlich. Schon die Art der Überlappung einzelner Balken lässt eher eine Clusteranalyse als ein klassisches Balkendiagramm vermuten; hier hätte eine Entzerrung der drei voneinander unabhängigen Fundregionen gut getan. Erst nach mehrfachem Hinsehen wird einem auch klar, dass die dreifache Signatur von »50 %« auf der Y-Achse dafür spricht, dass es sich hier um drei einzelne Diagramme handeln muss; ohne genauere Beschäftigung mit der Materie tut man sich schwer zu ergründen, was hier tatsächlich dargestellt werden soll. Das ist besonders deshalb bedauerlich, weil zumindest auf S. 376 ausreichend Platz für eine saubere Trennung der Diagrammteile mit entsprechender vollständiger Legende vorhanden gewesen wäre.

Es ist schade, dass die beiden umfassenden Aufsätze von W. Torbrügge zur hallstattzeitlichen Chronologie nicht mehr berücksichtigt werden konnten, da die Bände 38 und 39 der *Jahrb. RGZM* erst 1995 erschienen sind, Stöllners Arbeit aber bereits ein Jahr zuvor abgeschlossen worden ist. Ergänzend dazu ließe sich z. B. anführen, dass die Definition der Stufe Ha C und die sich daraus ergebende Suche Stöllners nach Ha-C-zeitlichen Siedlungen (S. 414) nach der Ansicht von Torbrügge ein widermethodischer Ansatz bleibt (W. Torbrügge, *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 345).

In den beiden Schlussabschnitten von Kap. VIII resümiert Stöllner die Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung kulturhistorischer Aspekte seines Arbeitsgebietes zwischen Ost- und Westhallstattkreis und versucht, in einem Ausblick die Wirkung des regional erarbeiteten Kulturmodells großräumig zu betrachten (S. 413–422). Neben der Betonung der wechselseitigen Beziehungen nach Westen und Osten ist besonders der Entwicklungseinbruch im Salzach-Inn-Raum während der Stufe Ha D 1/2 hervorzuheben. Ob für diesen Einbruch, der sich in einer wirtschaftlichen Krise und Aufgabe der Höhenbefestigungen spiegelt, der Tagmureneinbruch in der Hallstätter Ostgruppe verantwortlich gemacht werden kann (S. 417), muss wegen fehlender naturwissenschaftlicher Daten derzeit noch offen bleiben. Die ab der Stufe Lt A spürbare wirtschaftliche Konzentration auf dem Dürrnberg betrifft nicht nur den Salzbergbau, sondern zahlreiche weitere Gewerbe, die für die notwendige Infrastruktur gesorgt haben.

Die kulturelle Entwicklung im Inn-Salzach-Raum versteht Stöllner als Integrationsprozess auf wirtschaftlicher Basis der Salzcentren, der umliegende Kleinregionen unterschiedlich stark einbezogen hat (S. 421). Die Außenwirkung dieser Kulturgruppe, die selbst diversen Einflüssen unterlag, blieb dabei aber äußerst gering und

zeigt sich nur marginal in der Vermittlung von einzelnen Trachtbestandteilen wie z. B. Blechgürtelschmuck in Bayern. Mutig und interessant erscheint in diesem Zusammenhang in einem der letzten Sätze des umfassenden Werkes der Vergleich der prähistorischen Salzcentren mit den rezenten Einflüssen des westlich geprägten Hongkong und deren Wirkung als Kulturkatalysator auf das kommunistische China im 21. Jh. (S. 422).

In einem Anhang zu Kap. VI stellt Kritsotakis die mineralogischen und geochemischen Untersuchungen an der prähistorischen Keramik vom Hellbrunnerberg und die daraus zu folgender Ergebnisse vor (S. 473–478).

Eine englische Zusammenfassung (S. 484–486) schließt den auswertenden Textband ab.

Zu Band 3/II – Katalog- und Tafelteil: Der Katalog- und Tafelteil der Hallstatt- und Latènezeit im Inn-Salzach-Raum ist bereits sechs Jahre vor dem Auswertungsband 1996 erschienen.

Der Katalog mit den Fundstellen-, Fund- und Befundbeschreibungen ist nach Verwaltungsbezirken in drei Teile gegliedert: I. Westliches Oberösterreich, II. Stadt und Land Salzburg und III. Östliches Oberbayern, Teile von Niederbayern und östliches Oberösterreich. 216 Fundorte hat der Verfasser innerhalb der Kataloggliederung alphabetisch aufgelistet, beschrieben und mit Literaturhinweisen versehen. Zahlreiche topographische Kartenausschnitte und Detailpläne von Befunden bebildern und ergänzen den zweispaltig gesetzten Katalogtext auf sinnvolle Art und Weise.

Den Überlieferungsbedingungen entsprechend sind die einzelnen Darstellungen der Fundorte unterschiedlich ausführlich. Nach den Angaben zur topographischen Lage und zur Fundgeschichte folgt – sofern vorhanden – die Beschreibung der archäologischen Befunde. Fundverbleib, Literaturangaben und Fundbeschreibungen vervollständigen den Beschreibungsteil. Die Funde sind innerhalb der Fundstellen fortlaufend durchnummeriert, diese Nummern finden sich auch im Text- und Tafelteil.

Im dritten Teil des Kataloges (S. 226–233) werden u. a. auch Fundorte aus ober- und niederbayerischen Landkreisen aufgelistet, die im Kartenausschnitt des Untersuchungsgebietes liegen. Hierzu wäre ergänzend anzumerken, dass die dort angegebene Liste vermutlich ausschließlich auf Literaturrecherche bis zum Jahr 1992 basiert. Stöllner führt für die Landkreise Mühldorf am Inn nur eine einzige, für Rottal/Inn zwei, für Passau sechs, für Dingolfing-Landau 14, für Deggendorf acht und für Landshut 20 Fundorte der Hallstatt- und Latènezeit an; die Zahl der Fundstellen hat sich mittlerweile z.T. deutlich erhöht, womit die Fundliste schon wieder ergänzungswürdig wäre. Es wird nicht erwähnt, dass gleich im niederbayerischen Anschluss an den Arbeitsraum zahlreiche wichtige Fundstellen der Hallstatt- und Frühlatènezeit liegen, die sorgfältig untersucht worden sind. So vermisste ich u. a. einen Hinweis auf die Arbeit von K. SCHMOTZ, Die vorgeschichtliche Besiedlung im

Isarmündungsgebiet. Materialh. Bayer. Vorgesch. 58 (Kallmünz 1989), der allein im Isarmündungsgebiet für die Hallstattzeit mindestens 30 und für die Latènezeit ca. 70 Fundstellen anführt (ebd. Abb. 52).

Die Qualität der zum größten Teil vom Verfasser selbst angefertigten Fundzeichnungen im Tafelteil ist bis auf sehr wenige Ausnahmen hervorragend. Eine ergänzende Angabe zum Material der abgebildeten Fundstücke in der Tafelunterschrift (Bronze, Eisen, Keramik, Stein) wäre m. E. eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

Die von Thomas Stöllner vorgelegte Doktorarbeit lässt sich ohne Zweifel als grundlegendes und wichtiges Werk für das Arbeitsgebiet ansprechen; die wenigen hier angeführten Kritikpunkte sollen die verdienstvolle Arbeit nicht schmälern. Alle in Frage kommenden Aspekte archäologischer Interpretationen werden angesprochen und sorgfältig diskutiert. Dabei ist die akribische Quellenkritik des Verfassers auch bei der Wortwahl und einzelnen Definitionen, z. B. beim Begriff ›Fürstensitz‹ (S. 405; 406), positiv hervorzuheben. Die Arbeit zeigt, wie interessant und vielfältig sich der Blick in das Umland prähistorischer Zentren gestalten kann. Man würde sich in Zukunft ähnlich sorgfältige Arbeiten für Siedlungsräume in angrenzenden Gebieten wünschen.

Nicht nur der Inhalt, auch die äußere Form der Publikation soll hier gewürdigt werden. Layout, Gestaltung, Druck und Einband der beiden Bände sind solides Handwerk und deshalb in der heutigen Zeit positiv hervorzuheben. Die beiden Photos vom Hellbrunnerberg bei Salzburg im Wechsel der Jahreszeiten auf den Einbänden von Text- und Katalogteil sind eine gute Idee. Mit dem hier besprochenen dritten Band der Reihe ›Archäologie in Salzburg‹ liegt eine wichtige und mit aller Sorgfalt vorbereitete Veröffentlichung vor, mit der der Rezensent nicht nur viel Arbeit, sondern an der er auch Freude hatte.

Wien

Michael M. Rind